

bilder

2

2015

FÜR SCHULE UND GEMEINDE

Was Krieg mit den Menschen macht

Sechs Bilder mit Bilderschließung, methodischen Hinweisen und Anregungen zum Gespräch

- George Grosz: Der graue Mann tanzt
- Jürgen Schäfer: „1983“
- Gil Shachar: Ohne Titel
- Foto 1: Demonstrierende Muslimin in New York
Foto 2: Rosa Gabriel – Schühchen für den Erdenbürger
- Foto: Kinder spielen in zerstörten Häusern in Gaza-Stadt
- Bernhard Heisig: Der Ölberg



dkv – Fachverband für
religiöse Bildung und Erziehung

Vorwort Liebe Leserin, lieber Leser,

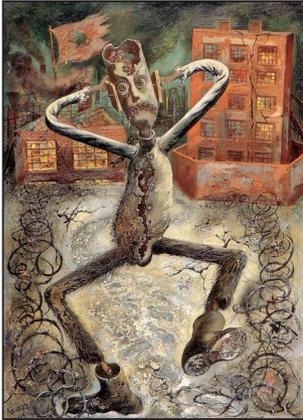
was macht der Krieg mit den Menschen? Die Generation unserer Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern konnte noch aus eigener Erfahrung davon berichten. Mittlerweile werden unsere Zeug/innen immer weniger. Vielfältige Publikationen nehmen diese Erlebnisse auf, damit das Wissen nicht in Vergessenheit gerät. Doch in einer Zeit ohne Kriege leben wir nicht. Täglich berichten Medien von Kampfhandlungen, überfluten uns mit Bildern von Zerstörung und Gräueln. Und der Krieg kommt durch Menschen zu uns: deutsche Soldaten, die in Kriegsgebieten im Einsatz sind, Menschen, die vor dem Krieg flüchten und neuerdings terroristische Kämpfer aus Deutschland in fremden Kriegen. Wir in Europa sind schlecht vorbereitet für solche Begegnungen, sei es im Umgang mit den eigenen Soldaten, einem ausreichenden Angebot für Traumatherapie, der Aufnahme der zahlreichen Flüchtlinge oder der Überwachung der Terroristen.

Das vorliegende Set nimmt unterschiedliche Facetten der Auswirkungen der Kriege auf:

- Der graue Mann tanzt von Georg Grosz, der das Innere nach außen sichtbar macht. (Folie 1)
- „1983“ von Jürgen Schäfer, der das Entmenschlichte und Bedrohliche darstellt. (Folie 2)
- Die Skulptur von Gil Shachar, die an die Gefangenen in Abu Ghraib erinnert. (Folie 3)
- Die beiden Fotos mit der für „Tolerance“ demonstrierenden Muslimin und den Schühchen aus den Heiligen Schriften verschiedener Religionen. (Folie 4)
- Kinder vor einem zerstörten Haus in Gaza-Stadt. (Folie 5)
- Der Ölberg von Bernhard Heisig, der das Leid des Gekreuzigten ins Heute überträgt. (Folie 6)

Krieg verändert die Menschen. Manche bewegt er dazu, ihr Leben völlig umzukrempeln und neu zu beginnen, viele zerstört er und viele schaffen es trotzdem, ihr Leben gelingend zu leben. Die Bilder sollen eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Folgen des Krieges und eine differenzierte Einschätzung ermöglichen. Die Motivation für friedensstiftende Taten wäre ein höchstes Desiderat.

Im Juli 2015
Beatrix Schuck



1

George Grosz

Der graue Mann tanzt

1949, Öl auf Hartfaser, 76 x 55,6 cm

© Estate of George Grosz, Princeton, N.J.

VG Bild-Kunst, Bonn 2014

Bildbeschreibung von

Carla Schiffner

George Grosz wurde 1893 als Georg Gross als Sohn eines Berliner Gastwirts geboren, wird an der Dresdner Kunstakademie angenommen und besuchte die Kunstgewerbeschule in Berlin, als er sich 1914 beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges als Freiwilliger bei einem Grenadier-Regiment in Berlin meldete. Nach einer krankheitsbedingten Entlassung aus dem Dienst wurde er 1917 erneut eingezogen. Nach Aufenthalt in einem Lazarett für Schwerverletzte und einer Nervenheilanstalt, wurde er im gleichen Jahr als dauernd kriegsunbrauchbar entlassen. 1919 wurde er beim Spartakusaufstand verhaftet und Mitglied der KPD. Er gehörte zu den Mitbegründern des Dadaismus in Deutschland und wurde immer stärker zum Kritiker und Chronisten seiner Zeit. Durch eine Russlandreise wurde sein Misstrauen gegen jede Form von diktatorischer Obrigkeit gestärkt und er trat aus der KPD aus. Grosz und weitere sieben Künstler gaben 1924 die Mappe „Hunger“ zugunsten der „Internationalen Hungerhilfe“ heraus und benannten darin die politischen Umstände als mitschuldig an der Situation. 1926 gründete er zusammen mit Maximilian Harden, Max Pechstein und Erwin Piscator Grosz den „Club 1926 e.V.“; eine Gesellschaft für Politik, Wissenschaft und Kunst. Er emigrierte 1933 nach New York; er war überzeugter Gegner des Nationalsozialismus, was auch an seinen Werken deutlich wird. Die Nationalsozialisten durchsuchten direkt nach der Machtübernahme die Wohnung und sein Atelier. Sein künstlerisches und gesellschaftskritisches Werk setzt Grosz in den USA fort, er litt an depressiven Stimmungen, die einen zunehmenden Alkoholkonsum zur Folge hatten. 1951 kehrte er erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurück, wurde 1954 Mitglied der hochangesehenen „American Academy of Arts and Letters“, die Berliner Akademie der Künste wählte ihn 1958 zum außerordentlichen Mitglied der Abteilung „Bildende Kunst“, bevor er 1959 in Berlin verstarb.

**Erläuterung
des Bildes
zum Künstler**

zum Bild Das in dunklen Farben gehaltene Werk strahlt grausige Verzweiflung aus. Ein grauer Mann, weniger ein Mensch als fast nur noch eine insektenartige Kreatur, beherrscht den Bildmittelpunkt, er hält sich den Kopf in einer Geste des Wahnsinns, als wollte ihm der Schädel bersten, was er schon getan hat, das Schädelinnere ist sichtbar, die Schädeldecke ist geöffnet und fehlt. Die Augen sind vor Entsetzen geweitet, in einem Augenwinkel löst sich eine Träne, die Ohren sind mit Holzplatten vernagelt, der Mund vernäht. Seine Kleidung, oder vielmehr ihre Reste, hängen zerfetzt und stark verschmutzt an seinem abgemagerten Leib. Um den Hals trägt er einen Halsring mit einer zerrissenen Kette. Die Häuser im Hintergrund sind beschädigt, lange Risse kennzeichnen die Fassaden. Rauch steigt über der Szenerie aus Schornsteinen auf, eine zerrissene rote Fahne weht vor dem schwarz-grünen Nachthimmel. Hell erleuchtet sind lediglich die Fenster, die den Blick auf Maschinen freigeben. Ob durch Licht oder Feuer ist erhellt, ist nicht eindeutig auszumachen.

Die Häuser und Fabriken im Hintergrund sind im Ziegelrot der Backsteinbauten gehalten, aber auch sie sind in Auflösung begriffen, klare Linien sind bewusst gebrochen oder fehlen gänzlich. Im unteren Teil des Bildes fehlt die Perspektive ebenso wie Licht und Schatten, die Senkrechte stürzt auf den Betrachter zu, die beschriebenen Risse unterstützen die Wirkung noch weiter, der graue Mann tanzt in einen unaufhaltsamen Abgrund hinein.

Die eingeschränkte Farbpalette in den Komplementärfarben rot und grün wirkt gespannt, die gebrochene Farbigekeit durch die Dominanz von Rot-, Schwarz- und Grautönen verleiht dem Bild einen dunklen und negativen Ausdruck, der das Bildmotiv in seiner Wirkung noch weiter unterstreicht.

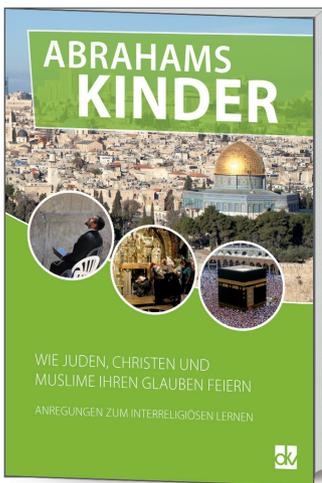
Der graue Mann tritt auf den Betrachter zu, der im Titel beschriebene Tanz scheint tarantellhaft zu sein, so, als habe sich die Gestalt nicht unter Kontrolle oder wollte fliehen. Die langen, abgespreizten und haarigen Beine des Mannes unterstreichen diesen Eindruck. Im grauen Schnee hinter ihm sind Fußspuren zu erkennen, die seinen schwankenden Weg nachzeichnen. Die viel zu großen Militärstiefel haben genagelte Sohlen, er verfängt sich mit ihnen im Stacheldraht, der seinen Weg säumt.

Die Figur und ihre Darstellung verweisen auf andere Werke, Edvard Munchs „Der Schrei“ oder George Grosz „Die Stützen der Gesellschaft“. Bei „Der graue Mann tanzt“ sind die künstlerischen Zitate aber ins vollkommen Groteske verzerrt und so wirkt die dargestellte Figur nur noch gebrochener, gequälter und gemarterter. Neben den mitleidserregenden Momenten werden auch abstoßende Elemente offen dargestellt, ein sich-Entziehen scheint nicht möglich zu sein. Der aufgebrochene Leib und das gerissene Geschlecht, die symbolisch entmenschlichte Figur legt sowohl eine zeitgenössische Deutung als Verarbeitung und Reaktion auf den Zweiten Weltkrieg, seine Konzentrationslager und Zwangsarbeit nahe als auch eine Übertragbarkeit ins Hier und Jetzt.

Anders als in früheren Werken des Künstlers fehlen eindeutig zuordenbare Symbole, das Zentrum der Flagge wurde herausgerissen. Dadurch wird der Mensch, der geschundene und entwürdigte Mensch jenseits von geschichtlichem Kontext und Nationalität ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und lässt den Betrachter nahezu sprachlos stehen.

- Beschreibe die Details des Bildes. Gehe dazu zunächst auf den Bildmittelpunkt, den Vordergrund und den Hintergrund ein, bevor du dir überlegst, warum der Künstler die Kontraste und Farben so gewählt hat, wie wir es sehen.
- Warum weicht er von anatomisch korrekten Darstellungen ab?
- Versuche, eine Botschaft des Bildes zu formulieren. Vielleicht musst du auch mehrere in unterschiedlichen zeitlichen Kontexten (NS-Zeit, Krieg allgemein, Flüchtlingsdramen heute) bedenken.

Methodische Anregungen



Wie Juden, Christen und Muslime ihren Glauben feiern.

Abrahams Kinder Anregungen zum interreligiösen Lernen

dkv 2015, 72 Seiten, Kalendarium (Poster) mit Unterrichtsmaterialien und Kopiervorlagen, zusätzliches Downloadmaterial.

14,95 Euro*

Dieses Arbeitsbuch trägt dazu, die Feste und Festzeiten der verschiedenen Konfessionen und Religionen in das Schulleben zu integrieren.

Auf einem DIN-A2-Plakat mit Kalendarium von September bis August ist Raum für die Signets, welche die Festtage der Religionen (evang., kath. und orthodoxe Christen, Judentum und Islam) symbolisieren. Das Arbeitsheft erläutert die einzelnen Festtage und bietet Unterrichtsmaterialien zu den wöchentlichen Feiertagen der Religionen:

- der Freitag im Islam,
- der Sabbat im Judentum,
- der Sonntag in der Christenheit.

Jürgen Schäfer

„1983“

2



Bildbeschreibung von

Ludger Hertel

Erläuterung des Bildes

Jürgen Schäfer (geb. 1941) ist ein zeitgenössischer Maler der Leipziger Schule, einst Meisterschüler von Wolfgang Mattheuer. 1984 verlässt er ganz bewusst die Stadt Leipzig und lebt und arbeitet von nun an in einem kleinen Ort in Mecklenburg-Vorpommern. „Ihn trieb es ins Gebüsch“, wie er es in einem Interview ausdrückt. Völlig abgeschieden von der Welt ist Schäfer sicherlich nicht, verarbeitet er doch in seiner ästhetischen Art und Weise die Dinge der Welt in seinen Bildern. Diese sind dominiert von klaren Formen, einer kraftvollen Farbgebung und ansprechender, teils auch widersprüchlicher Gestaltung (vgl. www.artpracht.de/vita.html).

Ein Jahr zuvor entsteht das Bild „1983“, das möglicherweise die Welt-Bedrohung zur Zeit des Kalten Krieges eindrucksvoll thematisiert. Ein Blick in die Chronik des Jahres dokumentiert am 26. September 1983 den Beinahe-Ausbruch eines Atom-Krieges zwischen den beiden Supermächten UdSSR und USA. Durch einen technischen Fehler wurde in einem sowjetischen Überwachungszentrum der Start einer Atomrakete von den USA aus gemeldet. Nur das besonnene Handeln und die Falschalarmeinschätzung des leitenden russischen Offiziers verhindert die Katastrophe. Dieser Vorfall passt zeitgeschichtlich zu dem zu besprechenden Bild und könnte den Titel erklären.

Das Bild „1983“ zeigt keine menschlichen Gesichter, sondern nur bedrohliche, starre „Gesichter des Krieges“ aus Stahl, Beton und Eisen. Das gesamte Bild mit der großen Festung in der Bildmitte beinhaltet ausschließlich die Farben Schwarz, Graublau und ein wenig Weiß. Nur an zwei kleinen Stellen sind leichte Grüntöne und rote Einsprengsel zu erkennen. Insgesamt wirkt das Gemälde sehr bedrohlich, militaristisch, angsteinflößend, fast menschenleer und düster. Nur am unteren Bildrand finden sich vier Menschen, verschwindend klein und fast übersehbar. Diese Figuren scheinen zu arbeiten oder aufzuräumen. Drei der vier Personen haben eine gebückte Körperhaltung und stehen recht weit auseinander.

Die in der Mitte zu sehende Festung dominiert klar das Bild und lässt neun

riesige Kanonenrohre, die in alle Himmelsrichtungen gerichtet sind, erkennen. Überdimensional und erdrückend richtet sich auch ein Kanonenrohr direkt auf den Bildbetrachter. Die graublau gefärbte Festungsfassade erinnert an ein Visier eines Rüstungshelms, zumal auch die Fensterreihen ähnlich den Schießscharten alter Burgen in mehreren Etagen übereinander stehen (-> passt zur Problematik der beiden Machtblöcke in der Zeit des Kalten Krieges). Am linken und rechten Bildrand erkennt man jeweils ein weiteres Festungsgebäude, aus dem auch eine Vielzahl von Kanonen herausragt. Hier herrscht gegenseitige Bedrohung und Kriegsgefahr, Diplomatie ist nicht mehr erkennbar.

Menschen, die diese Kanonen aufgestellt haben oder benutzen würden, erkennt man nicht. Dennoch transportiert das Bild die Vermutung, dass sich durch die schmalen Fenster hindurch Menschen feindlich gesinnt belauern und es nur eines kleinen Funkens bedürfte, um Krieg und Vernichtung auszulösen (vgl. den oben erwähnten Vorfall vom 26.09.1983).

Als Betrachter wünscht man sich eine Lösung dieser düsteren Situation: ein Zurückziehen der Kanonenrohre, eine weiße Fahne als Voraussetzung für Verhandlungen und Gespräche.

Das Bild ist sicherlich verstörend, hoffnungslos und dadurch in einer gewissen Weise aufrüttelnd. Schülerinnen und Schüler einer 10. Klasse bezogen dies Bild auf sich selbst und ihre Rollenkonflikte. Sie deuteten die Festungen mit den Kanonen als Symbol für die Unsicherheit einzelner Menschen, die auf vermeintliche Bedrohungen anderer selbst durch eine Drohgebärde reagieren und „schwere Geschütze auffahren“. Die innere Zerrissenheit einer Person kann eine solche Drohkulisse erzeugen – dies war den SuS sehr präsent und damit hatten sie einen für sich wichtigen Anknüpfungspunkt zu diesem Bild gefunden.

- Klassische Bildbetrachtung in Hinblick auf Farben, Formen, Perspektive, Bildzusammenhängen und Assoziationen der SuS durchführen; dem Bild einen Titel geben; hinweisen, dass der Betrachter vermutlich ebenfalls aus einer ähnlichen Festung herauschaut. Das Bild in den Zusammenhang mit dem Kalten Krieg und den Vorfall am 26.09.1983 stellen.
- Schwarz-Weiß-Kopie des Bildes anfertigen und die SuS das Bild umgestalten lassen, weitermalen lassen. Hier insbesondere: die Kanonenrohre wegreutschieren und die Lücken neu füllen lassen. Auch möglich: ganz zu Beginn das Bild ohne Kanonen geben und die Leerstellen ausgestalten lassen
- Ein Bild von dem Inneren des mittleren Gebäudes zeichnen lassen: wer könnte sich darin verbergen, verschanzen, die Kanonenrohre ausrichten?
- Das Bild in den Zusammenhang mit der Bergpredigt, dem Gebot der Feindesliebe und den Seligpreisungen (Mt 5–7) setzen
- Ein Interview mit einer der vier Personen durchführen
- SuS bitten, in einer Art Comicreihe (2 – 3 Bilder) eine Vor- oder Nachgeschichte zu dem Bild zu zeichnen oder ggfs. zu schreiben. Wodurch ist die Bedrohung entstanden? Was könnte eine Auflösung der Bedrohungen und Frieden bewirken? Wie geht es weiter?

Methodische Anregungen

Gil Shachar

Ohne Titel

1997, Skulptur aus Wachs und Epoxydharz
© VG Bild-Kunst, Bonn 2014

3



Bildbeschreibung von

Beate Hämel

Erläuterung des Bildes

Ein männlicher Oberkörper, die Hände auf den Rücken gebunden, einen Sack über den Kopf gezogen – sofort kommen die Schreckensbilder aus dem Jahr 2004 ins Gedächtnis, auf denen zu sehen war, wie amerikanische Soldaten Gefangene im Abu Ghraib-Gefängnis im Irak folterten. Ob Brust, Rücken und Arme, die durch ein Shirt verdeckt sind, wohl Striemen und Spuren von Schlägen zeigen? Was wohl in dem Kopf des Gefangenen vor sich geht, der – vielleicht verstärkt durch eine Augenbinde – seine Peiniger nicht sehen kann, nicht weiß, wo er ist, wohin er gebracht wird und wer ihm womöglich auf dem Weg dorthin Tritte versetzen oder ihn stoßen wird? Ob er Rockmusik in Endlos-Schleifen oder Schmerzensschreie hören oder befürchten muss, dem Water-Boarding unterzogen zu werden, jener Foltermethode, die das Gefühl von Ertrinken und Ersticken vermittelt? Wie perfide ist die Hooding-Technik hier – einfach ein Sack über dem Kopf, mit etwas „Glück“ sogar belüftet, oder wurde der Sack wohl vorher in Jauche oder Erbrochenem getränkt? Man muss sehr stark sein, um nicht zusammenzubrechen und kein Geständnis abzulegen, ganz gleich, ob man die Tat, für die man beschuldigt wird, verübt hat oder nicht.

Der verhüllte Mensch ist nicht „echt“, es handelt sich vielmehr um eine Skulptur aus Wachs und Epoxydharz, die der israelische Künstler Gil Shachar (geb. 1965 in Tel Aviv) gefertigt hat, nachdem er ungefähr zu der Zeit der Abu Ghraib-Bilder von den Foltermethoden israelischer Geheimdienste in der Zeitung las. Amnesty International klagt derzeit wieder diese und weitere Foltermethoden des Shin Bet gegen palästinensische Gefangene, aber auch der Hamas gegen Israelis und palästinensische „Kollaborateure“ im Gaza-Streifen an; palästinensische Polizisten sollen das Hooding gleichfalls einsetzen. Im Nahost-Konflikt scheinen die feindlichen Parteien angesichts ihres skrupellosen Einsatzes von Foltermethoden durchaus vergleichbar zu sein. Insofern scheint es nicht nötig zu sein, dieser so lebensecht wirkenden Plastik einen bzw. nur einen Namen zu geben. „Ohne Namen“ steht für die namen- und zahllosen Foltern und Ermor-

dungen weltweit und hat die Chance, ein „Zeichen gegen den Krieg“ zu sein – so hieß die Ausstellung im Jahr 2014 im Lehmbruck-Museum Duisburg, in der unter anderem Werke Shachars gezeigt wurden.

Ganz gleich, wer wen an welchem Ort der Welt mit welchen Begründungen foltert, Shachars Plastik lässt erschrecken, wirkt bedrängend, so nah. Der hier dargestellte Verstoß gegen Menschenrechte kommt uns näher, als es das Lesen von Nachrichten und selbst bewegte Bilder im Fernsehen vermögen. Der Künstler will nach eigener Aussage zeigen, „was jeden Tag passiert“ und dass es leider so einfach sei, Menschen in eine unwürdige Situation zu bringen. Folter ist menschen-unwürdig, mit der Gott geschenkten Würde des Menschen nicht zu vereinbaren, auf Seiten der Opfer gleichermaßen wie auf Seiten der Täter und Anstifter.

Gil Shachar ist eigenen Aussagen nach kein religiös oder politisch motivierter Künstler, obgleich er in seiner Kunst nicht unbeeinflusst von Geschehnissen in Israel sei. Eine andere Skulptur als die hier vorgestellte zeigt, ebenso lebensecht wie „Ohne Titel“, einen menschlichen Rumpf, an dem Wurfsteine „kleben“, bei einer dritten steckt ein Messer im Rücken. Die Neu-Begegnung mit dem allzu Bekannten dient der Intention, nochmals genauer hinzusehen, sich dem Grauen auszusetzen, die schützende Distanz dazu aufzubrechen.

- Der Einsatz von Folie und Hintergrundinformationen sollte vorab gut überlegt und sorgfältig geplant werden, um die psychische Verarbeitung des Bildes und der Bilder, die dabei im Kopf entstehen, zu gewährleisten. Thematisch passt die Darstellung nicht nur zu der Frage nach „Krieg und Frieden“ oder den „Menschenrechten“, sondern beispielsweise auch in eine Reihe zur Passion Jesu („Leidenswerkzeuge“), zur christlichen Anthropologie oder natürlich Ethik (z.B.: „Unbedingte Würde des Menschen – oder Würde der Täter und Würde der Opfer?“ „Was lässt einen Menschen un-menschlich werden?“).
- Projektion möglichst in Lebensgröße, zunächst stille Betrachtung, Assoziationen auf Moderationskarten notieren und anpinnen. Aussprache (Projektion ausgeschaltet) über die Notizen sowie die darüber hinausgehenden Empfindungen und Gedanken.
- Weiterführendes Lehr-/Lernmaterial findet sich z.B. hier:
 - Themenblätter im Unterricht: Folter und Rechtsstaat (Bundeszentrale für politische Bildung 2005) http://www.bpb.de/publikationen/NR-PE0E,0,0,Nr_45_Folter_und_Rechtsstaat.html
 - Amnesty International: <http://www.amnesty.de/themenbericht/fuer-eine-welt-ohne-folter>
 - Terrorismus als ethische Herausforderung. Menschenwürde und Menschenrechte, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die Deutschen Bischöfe Nr. 94/Bonn 2011). Download unter: www.dbk-shop.de

Methodische Anregungen

Demonstrierende Muslimin in New York

Foto © AFP

4



Rosa Gabriel

Schühchen für den Erdenbürger

Foto © Kornelia Kestin-Furtmann



Bildbeschreibung von

Jan Heiner Schneider

Erläuterung der Bilder

Bild 1

Die Anschläge islamistischer Terroristen auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001 haben in vielen Ländern die Wahrnehmung des Islams in schlimmster Weise verändert. Unsere Schülerinnen und Schüler können die einstürzenden Türme des WTC nicht erinnern – sie sind zu jung. Den Älteren haben sie sich unauslöschlich ins Gedächtnis eingebrannt. Seitdem ist der Islam zunächst durch die Taliban und Al-Quaida, dann durch die Aktivitäten weiterer terroristischer und kriegerischer Gruppen (Boko Haram, Islamischer Staat, al-Shabaab, Jemaah Islamiya und andere) weltweit in Misskredit geraten. Mit verheerenden Folgen für die Mehrheit der Muslime, die ihre Religion als friedfertige begreifen und danach leben wollen, sich nun aber einer zunehmenden Islamfeindlichkeit ausgesetzt sehen. Mit verheerenden Folgen auch für die Christen und andere religiöse Minderheiten in muslimisch geprägten Ländern, wo sie heftigen Verfolgungen ausgesetzt sind.

Das Foto wurde im April 2011 in New York bei einer Demonstration für gegenseitige Achtung aller Religionen aufgenommen. Eine junge Muslimin hebt ein serienell gefertigtes Transparent in die Höhe, das Toleranz einfordert – in ihrem Fall wohl vor allem gegenüber dem Islam. Sechs der (englischen) Buchstaben sind durch Symbole der Religionen und zweier weltweiter Bewegungen ersetzt. Im T findet sich das Kreuz für die Christenheit, im A der Davidstern für das Judentum, im C der Halbmond mit Stern für den Islam; im N ist das Dharma-Rad für den Buddhismus zu erkennen; im O taucht das Symbol der internationalen Friedensbewegung auf; die Zeichen im E fordern Gleichberechtigung der Geschlechter.

Das so plakativ erhobene Wort „Toleranz“ hat allerdings einen schalen Beigeschmack. Historisch und psychologisch betrachtet, schwingen „gnädige“ Duldung und Herablassung gegen Menschen und Auffassungen mit, die man im Grunde ablehnt. Solche Toleranz ist nicht belastbar und kann in Stresssituationen schnell in aggressive Ablehnung und brutale Gewalt umschlagen.

Notwendig ist eine viel weiter gehende Haltung, nämlich die Bereitschaft, die Würde jedes Menschen als unantastbar und seine Rechte als unveräußerlich

anzusehen. Erfahrungsgemäß kann sich jedes Miteinander – ob im Großen von Staaten und Religionen, ob im Kleinen von Familien und Schulklassen – nur gedeihlich entwickeln, wenn Menschen einander einfühlend akzeptieren und gleichberechtigt begegnen.

Mit dieser Einstellung müssen wir einen schwachen Toleranz-Begriff überholen und so in Unterricht und Gemeindegemeinschaft akuten gesellschaftlichen Herausforderungen begegnen. Jetzt zum Beispiel ist dies der Fall: Seit Jahren und jüngst immer zahlreicher suchen Flüchtlinge aus Afrika und dem Vorderen Orient Rettung und Hilfe in den europäischen Ländern. Ihnen steht die Haltung vieler – der meisten? – Europäer entgegen. Die dramatischen Bilder von überfüllten Schlauchbooten auf dem Mittelmeer und bis in den Horizont sich ausbreitenden Zelten der Flüchtlinge im Orient berühren sie allenfalls nur für Momente. In Wirklichkeit empfinden sie die Flüchtlinge als Bedrohung ihrer Sicherheit und ihres Wohlstands und zwingen sie in unerträgliche Asyle hinter Stacheldraht. Ihre Toleranz geht in vielen Fällen nur bis zur behördlichen „Duldung“ – so die offizielle Formulierung – und endet mit unbarmherziger Abschiebung. Achtung der Würde und der Menschenrechte, einfühlende Begegnung auf Augenhöhe, Mitgefühl, Gastfreundschaft, Solidarität? Weithin Fehlanzeige. – Auf derselben Linie liegen rassistische Vorurteile und Angriffe, denen Menschen anderer Hautfarbe und fremder Sprache bei uns häufig selbst dann ausgesetzt sind, wenn sie seit vielen Jahren bei uns leben und die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen.

Die in Geldern am Niederrhein lebende Künstlerin Rosa Gabriel (*1954) stellt im Rahmen ihrer Arbeiten mit Papier seit einigen Jahren handtellergröße Schuhpaare her, die nur Kleinkindern passen könnten. Das Besondere daran ist die damit ausgedrückte Hoffnung, dass künftige Generationen heranwachsen, welche die Feindseligkeiten unter Völkern, Kulturen und Religionen überwinden und wirkliche „Erdenbürger“ werden. Den drei Schriftreligionen Judentum, Christentum und Islam traut sie in dieser Hinsicht Großes zu, sofern sie denn zueinander finden und in Vielem gemeinsam handeln. Deshalb verwebt sie in den Schühchen Text- und Symbolkomponenten dieser drei Religionen.

Als Material verwendet sie Seiten aus hebräischen und christlichen Bibelausgaben, die sie auf Trödelmärkten fand und die – wie sie schreibt – in einem solchen Zustand sind, dass sie ihre Zerteilung und künstlerische Zusammenbindung sogar als Bewahrung vertreten kann. Der Respekt gegenüber der Heiligkeit der Texte ist ihr gerade mit Blick auf ihr Anliegen sehr wichtig. Was den Islam angeht, hat sie sich deshalb entschlossen, anstelle des Korans von ihr gefertigte Holzschnitte zu verwenden, welche auf grünem Grund – der Farbe des Islams – der arabischen Kalligraphie ähneln und keine Koranverse verwenden. Rosa Gabriel assoziiert die kleinen Schühchen mit der Initiation von Kindern in ihre Religion. Im Christentum also sollen sie „Taufschühchen“ sein für den Weg in die und mit der Kirche. Zudem aber sollen sie nach den Vorstellungen der Künstlerin ausdrücklich viel mehr sein, nämlich Symbol für die neuen Erdenbürger, die mit der Überwindung religiöser Grenzen Wege zur

Bild 2

Verständigung aller Menschen zu finden suchen. Sie selbst hat diese Symbolik auf überraschende und eindrucksvolle Weise in einem Projekt für sich zu realisieren begonnen. Sie will in mehreren Etappen von Geldern bis nach Jerusalem wandern, immer zu Fuß, im Gepäck drei Paare dieser Schühchen, die sie nach ihrer Ankunft in Jerusalem den dortigen Vertretern der drei Schriftreligionen überreichen möchte. Bis Zagreb hat sie die Strecke schon bewältigt. [Unter www.rosa-gabriel.de finden sich Angaben zur Künstlerin und ihrem Werk sowie ein Tagebuch von ihrer Wanderung.]

Methodische Anregungen

- Die Abschlusserklärung des Friedensgipfels der Religionen von Assisi vom 24.1.2002 ganz oder in Teilen erarbeiten. Erfordernisse und Realisierungsmöglichkeiten in der eigenen Schule, Gemeinde und Stadt erörtern. Anschließend ein machbares Projekt entwerfen und umsetzen. (Text unter „Friedensgipfel der Religionen Assisi 2002“ im Internet.)
- Mit Vertretern einer benachbarten islamischen Gemeinde Gespräche über Islam, Islamismus und muslimisches Leben in Deutschland führen. Falls möglich, eine Moschee besuchen.
- Darüber diskutieren, ob Demonstrationen und Transparente etwas erreichen können. Erzielen sie eine erkennbare Wirkung im politischen und gesellschaftlichen Bereich? Wirken sie sich nachhaltig auf die Demonstrierenden und ihre Einstellungen aus? Wodurch könnte das Engagement effektiver werden?
- Selber Transparente entwerfen und (z.B. auf Tapetenrollen) herstellen, die statt „nur“ für Toleranz für Gleichberechtigung, Menschenrechte, Aufnahmebereitschaft von Flüchtlingen und dergleichen werben.
- Informationen, Fotos, Meinungsäußerungen zu den Flüchtlingsströmen und ihren politischen, religiösen und sozialen Hintergründen zusammensstellen. Fakten zur Aufnahme-Politik in der Bundesrepublik Deutschland sammeln. Diese mit Schülerinnen und Schülern aus humanitärer und aus christlicher Perspektive beurteilen.
- Sich darum bemühen, im schulischen und im kirchlichen Raum auf Leinwandbahnen geschriebene Forderungen anzubringen. Z.B. verkündet am Magdeburger Dom ein Transparent „Rechtsextremismus und christlicher Glaube sind unvereinbar“ (vgl. Folie in: DKV, Folien für Schule und Gemeinde, 2009 Set 1).
- Manche haben Angst davor, sich durch Teilnahme an einer Demo zu outen. Nach Motiven, Wegen und Methoden fragen, solche Angst zu besiegen.
- Die Arbeiten der Rosa Gabriel zum Anstoß nehmen, selber „kleine Schritte“ zum Ziel der Verständigung zu erfinden und auszuführen – z.B. durch Arbeiten im Kunstunterricht und durch Projekte im Religionsunterricht, durch Schüler-Initiativen im Verbund mit der schulischen Inklusionsarbeit, durch kurz- und längerfristig angelegte Aktionen in der Jugendarbeit, durch Patenschaften (gepaart mit Sprach- und Aufgabenhilfen oder Teilhabe an Freizeitangeboten) für eingewanderte Kinder und Jugendliche.



5

Kinder spielen in zerstörten Häusern am 23. November in Gaza-Stadt

Andrea Krogmann

© KNA

Bildbeschreibung von

Beatrix Schuck

Zwei kleine Mädchen in der Mitte des Bildes. Das Kleinere sieht direkt in die Kamera. Es schaut ernst, traurig. Als ob es dem Betrachter eine Frage stellen möchte: Warum bin ich hier? Hilf mir doch! Das zweite Mädchen hat die Hände in den Vordertaschen versenkt und schaut zur Seite. Was es dort wohl sieht? Beide tragen kräftige Farben, orange, blau mit rosa. Die Haare sind streng nach hinten gekämmt und zusammen gebunden. Gesichter und Kleidung scheinen sauber. Irgendjemand ist da, der darauf achtet. Alles andere um die zwei herum ist staubig, zerbrochen und dreckig. Der Teppich, der über das rostige Metallbett gebreitet ist, die zusammengeknüllte Wolldecke, die zerstörte Umgebung. Eine oder mehrere Bomben haben das Wohnhaus getroffen und es wieder in seine Einzelteile zerlegt: zerbrochene Ytongsteine, Betonteile, gebrochene Decken- und Bodenplatten. Ein Wasserschlauch, in einer Schlaufe abgeknickt, zieht sich über den vorderen Bildteil. In diesem Haus kann niemand mehr wohnen, es ist vollständig zerstört. Dient es trotzdem als Schlafplatz für die Kinder? Die Zudecke auf dem Bett scheint so, als sei gerade jemand aufgestanden und habe die Decke lediglich von sich geschoben. Das Foto strahlt eine große Tristesse aus.

Erläuterung des Bildes

2014 wurde es von Andrea Krogmann aufgenommen: „Dieses Bild stammt aus dem Gaza-Streifen, genauer aus einem zerstörten Stadtviertel von Gaza-Stadt. Ich habe es im vergangenen Herbst nach dem letzten Krieg aufgenommen. Der Wiederaufbau findet, wenn überhaupt, nur sehr langsam statt und viele Menschen leben in den Ruinen“, schreibt sie. Die Theologin und Journalistin Andrea Krogmann lebt, fotografiert und schreibt seit 2010 für die Nachrichtenagentur KIPA (Katholische internationale Presseagentur, Schweiz) und als Israel-Korrespondentin der KNA in Jerusalem und unterhält einen eigenen Blog (<http://kipa-in-jerusalem.blogspot.de/>), in dem sie über ihre Erfahrungen aus dem heiligen Land berichtet.

Was passierte im Gaza-Streifen? Im Kampf gegen die radikalislamische Hamas hatte die israelische Armee Tausende Tonnen Sprengstoff auf das kleine Fleckchen Land geworfen, über 30 000 Artilleriegeschosse schlugen ein, am Boden fuhren Panzer auf. Knapp 2000 Menschen, die meisten von ihnen Zivilisten, starben in dem Krieg im Sommer 2014.

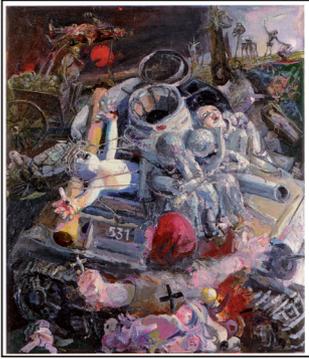
Was macht der Krieg mit den Kindern? „Unruhe, Bettnässen, Albträume, Konzentrationsverlust, Aggressivität, asoziales Verhalten, Unfähigkeit sich in die Zukunft zu projizieren, ein massives Unsicherheitsgefühl“, ist auf <http://www.spiegel.de/politik/ausland/gaza-krieg-die-kinder-und-das-trauma-a-986953.html> zu lesen, also alles Symptome einer schweren Traumatisierung. Und die Lage dort ist noch nicht befriedet, es kann höchstens von einem Waffenstillstand gesprochen werden, der aber nur bis zu nächsten Bombardierung anhält. Die Kinder bleiben in dieser schrecklichen Situation. Wie können diese Kinder in der Schule lernen, einen Beruf ergreifen, in festen Beziehungen leben, wenn Tod und Schrecken ständige Begleiter sind. Wie kann da Zukunft aussehen? Diese beiden Mädchen stehen für die vielen Kinder, die Gewalt und Zerstörung durch Krieg erleben, vielleicht sogar fliehen konnten und heute bei uns als Flüchtlinge landen. Wie begegnen wir ihnen? Was wollen wir sehen? Kinder haben das Recht geschützt zu werden, das Recht zu lernen, das Recht auf Gesundheit, das Recht auf eine Kindheit in Frieden.

Methodische Anregungen

- Bild außen abdecken, nur die beiden Mädchen sind zu sehen. Mädchen beschreiben und Vermutungen zu Herkunft und Situation sammeln. Bild ganz zeigen, beschreiben lassen.
- Informationen zum Krieg im Gaza-Streifen suchen lassen.
- Aus der Sicht der Mädchen Texte verfassen lassen (Sprechblasen oder Dialog zwischen den beiden).
- Situation der Mädchen mit den Rechten der Kinder (UN) vergleichen und Probleme benennen.
- Aus der Tageszeitung Berichte über Flüchtlinge lesen und besprechen. Überlegen, was sich geflüchtete Kinder und Jugendliche wünschen.

Impressum

Herausgeber	Deutscher Katecheten-Verein e.V., Preysingstraße 97, 81667 München, Tel. (089) 48092-1242, Fax (089) 48092-1237
Redaktion	Beatrix Schuck, Referat Religionsunterricht (dkv)
Beirat	Weihbischof Ulrich Boom, Dr. Beate Hämel, Ludger Hertel, Maria Hoffmann, Kornelia Kestin-Furtmann, Carla Schiffner, Dr. Jan Heiner Schneider, Beatrix Schuck
Layout	Matthias Gast (dkv)
Bezug	dkv-Buchservice, Preysingstraße 97, 81667 München
Bezugspreis	19,80 Euro im Abonnement (Einzelheft 7,80 Euro), dkv-Mitglieder erhalten 10% Rabatt, zuzüglich Versandkosten



6

Bernhard Heisig Der Ölberg

1987/1989, Öl auf Leinwand, 140 x 120 cm
© VG Bild-Kunst, Bonn 2014

Bildbeschreibung von
Ulrich Boom

Erläuterung des Bildes

Der Maler dieses Bildes, Bernhard Heisig, zählt zu den wichtigen Vertretern der DDR-Kunst, er wird bei der sog. „Leipziger-Schule“ aufgeführt, zu ihr gehören unter anderem Werner Tübke und Wolfgang Mattheuer. Geboren wird Heisig am 31. März 1925 in Breslau, 1942–1945 ist er Kriegsfreiwilliger in einer SS-Panzer-Division, wird im Krieg schwer verwundet, kommt in sowjetische Gefangenschaft, ist Kriegsinvalide, wird 1947 aus Breslau vertrieben und findet in der ehemaligen DDR seine neue Heimat. Als Dozent, Professor und Rektor an der Hochschule mit den Abteilungen Grafik, Buchkunst und Malerei in Leipzig kam es immer wieder zu Konflikten mit der Staatsführung der DDR. Er war Mitglied der SED (Sozialistische-Einheitspartei-Deutschlands), aber nie ein angepasstes und bequemes. Er wird als Rektor der Hochschule abgesetzt, gibt später seine Dozententätigkeit auf und nimmt nur Lehrverpflichtungen wahr. 1989 gibt er aus Protest alle Auszeichnungen der DDR zurück und tritt aus der SED aus. Die Auseinandersetzungen in seinem Leben sind in seinen Bildern zu spüren. Immer wieder tauchen seine Kriegserfahrungen in seinen Bildern auf. Oft übermalt und verändert er die Bilder. Am 10. Juni 2011 stirbt er in Strodehne / Brandenburg.

Auch sein Bild „Der Ölberg“ ist eines seiner veränderten und überarbeiteten Bilder. Ursprünglich trug es einmal den Titel „Christus mit uns“. Dieses und viele seiner Bilder erinnern an die Kriegsbilder von Otto Dix (1891–1969). Dix verarbeitet seine Erfahrungen und Traumata aus dem 1. Weltkrieg. Bei Bernhard Heisig sind es die Erlebnisse des 2. Weltkrieges. Es sind Collagen, in denen Bilder des Krieges auf die Leinwand gebracht werden. Zentral im Bild erkennbar ist der Oberkörper eines Gekreuzigten mit Dornen- oder Stacheldrahtkrone. Seine Hände sind an einen Rundbalken geschlagen, die Augen geschlossen und der Mund weit auf. Die Beine stecken in der Luke eines Panzers, der die Nummer 531 trägt. Auf dem Panzer sitzen drei Soldaten, zwischen ihnen ist ein Panzerrohr sichtbar. Sie sind entweder tot oder sie schlafen. Oberhalb der

Panzerszene sind zwei offene Tonnen zu sehen. Links davon ist ein Karren, voll mit Totenköpfen und Skeletten, vorn auf dem Wagen sitzt der Tod, der etwas in den Armen hält. Über ihm schwebt ein Mann, von Stangen hochgehalten. Ist es der Maler, der im Traum diese Kriegsbilder sieht? Am Horizont brennt etwas, vielleicht eine Stadt. Rot leuchtet der Mond am schwarzen Himmel. Auf der rechten Seite ist der Himmel ein Gemisch aus blau, grau und violett. Eine fahle weiße Sonne geht am Horizont unter, davor ein weites Feld. Ein Mensch holt mit weitausladendem Arm und einem Schwert in der Hand aus, um einem vor ihm knienden Menschen den Kopf abzuschlagen. Ein zerschossener, toter Baum und Gerüste ragen in den Raum. Unterhalb dieses Schlachtfeldes ist eine Kiste, ein Sarg mit einem Toten zu sehen. Im unteren Teil des Bildes steht eine Frau, an dem roten Kopftuch erkennbar, mit ausgebreiteten Armen. Mit der gespreizten rechten Hand wehrt sie den Panzer ab, in der linken geballten Faust hält sie ein kleines Kreuz. Ihre Haltung ist die des Gekreuzigten. Ein weiteres Kreuz ist auf ihrem Rücken sichtbar. Am Bildrand liegen Leichen.

Wie immer wieder überarbeitet Heisig auch dieses Bild. 1989 wird die Nummer vom Panzer übermalt und aus der Frau wird ein Soldat, auch mit ausgebreiteten Armen. Das Kopftuch wird zu einem Helm mit Tarnnetz. Die Kreuze in der Hand und auf dem Rücken verschwinden. Der Titel „Der Ölberg“ ist veranlasst durch die drei schlafenden oder toten Soldaten auf dem Panzer. Sie erinnern an die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes, die Jesus im Garten Getsemani zum Gebet mitnimmt, damit sie am Abend vor seinem Sterben am Kreuz mit ihm beten. Sie sind zu schwach, sie schlafen ein. Jesus ist hier nicht als der dargestellt, der kniend zum Vater betet, sondern er ist schon der Gekreuzigte.

Mit dem Titel „Christus mit uns“ wird die Ikonographie der Kreuzigungsdarstellungen aufgegriffen, in denen unter dem Kreuz die Mutter Maria und Maria Magdalena stehen. Eine dieser beiden Frauen kann auf unserem Bild die Frau mit dem roten Kopftuch sein. In vielen alten Kreuzigungsbildern sind am Himmel Sonne und Mond zu sehen. Wie hier greift Bernhard Heisig in seinem Werk häufig christliche Bildthemen auf, besonders das Bild des Gekreuzigten. Mit dem Gekreuzigten protestiert Heisig gegen das Leiden und Sterben, das durch Kriege, Macht und Gewalt verursacht wird. Es geht ihm nie um Leidensannahme, sondern um Auflehnung gegen das Leid und die Leidensverursacher. Nicht von ungefähr trägt ein Bild mit dem Gekreuzigten den Titel „Christus verweigert den Gehorsam“ (1986/87). Was Heisig in seinen Bildern an eigenen Kriegserfahrungen verarbeitet, bleibt eine zeitlose Botschaft im Blick auf alles Kriegstreiben in der Welt.

Methodische Anregungen

- Lies die Ölberggeschichte in der Leidensgeschichte Jesu (Mk 14,32–42) und bringe sie mit dem Bild in Verbindung.
- Gestalte eine Collage mit Kriegsbildern der Gegenwart zu den Bildthemen von Heisig „Der Ölberg“ und „Christus mit uns“.
- Vergleiche das Bild mit klassischen Ölberg- und Kreuzigungsbildern.